

jene scheinbar so «kunstlosen» Werke wie Industriebauten den feinfühligsten Architekten, der ihre rohe Quantität zur künstlerischen Monumentalität zu organisieren versteht: eine Monumentalität, die zwar die Umgebung beherrscht, aber doch in ihrer formvollendeten differenzierten Gestalt die allmähliche Abstufung zu den kleineren Mitbauten zu finden weiß. Es ist wundervoll zu beobachten, wie Peter Behrens als Bau-



Abb. 185. Einzelverkaufsladen der AEG in der Königgräzerstraße in Berlin. 1910. Außenansicht

künstler der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft gerade diese, sonst häufig vernachlässigte, städtebauliche Seite der Industriearchitektur zum Ausgangspunkt eigentümlicher raumdynamischer Schönheiten zu machen wußte: Seine für die Gesellschaft errichteten technischen Bauten wirken trotz ihrer quantitativen Größe niemals erdrückend, als unförmiger Klotz in dem gleichmäßigen Straßenbild, sondern im Gegenteil als eine organische Zusammenfassung des Nebeneinandergeordneten, als wohl vorbereitete Steigerung: So bildet die berühmte Front der Turbinenhalle in Moabit mit ihrem charakteristischen sechseckigen Giebel einen ausgesprochenen «Straßenkopf» der Berlichingenstraße nach der Huttenstraße hin, erstere Straße in ihrer perspektivischen Tiefenerstreckung durch die unendliche Reihe der seitlichen Vertikalträger architektonisch kennzeichnend. Das nämliche Motiv der gleichmäßig fortschreitenden Reihung senkrechter Pfeiler beherrscht die Straßenwirkung der Kleinmotorenfabrik an der Voltastraße in der außerordentlichen Länge von 196 m, während die auf demselben Industriebezirk am Humboldthain errichtete Hochspannungsfabrik den ganzen Gebäudekomplex in gruppenmäßiger Aufgipfelung

monarchisch zusammenfaßt, als länglicher Kubus an den Ecken und in der Querachse durch massive ragende Türme verstärkt. Gegen die Hochspannungsfabrik hin soll dann später das geplante Ecktor an der Gustav Mayer-Allee mit seinen entschieden horizontalen, niedrigen Seitenbauten raumästhetisch als Repoussoir wirken. –

Auch die von Peter Behrens von 1911 auf 1912 errichteten Fabrikneubauten für die Frankfurter Gasgesellschaft im Gebiet des neuen Orthafens zu Frankfurt am Main erwiesen sich schon durch die Ausdehnung des Programms als eine vorwiegend städtebauliche, im großen Sinne raumdisponierende Aufgabe (Abb. 193): Das durch Anschlußgeleise mit der Hanauer Bahn verbundene Grundstück erstreckt sich als ein breiter Keil parallel dem nördlichen Hafenarm von Westen nach Osten zwischen Schiele-, Kohltrauf- und Daimlerstraße. In seinem westlichen Teil sind zwei riesige Ofenhäuser vorgesehen, die die Kohlenvorräte zu Koks verarbeiten müssen. Sie sind so errichtet, daß südlich von ihnen die aufgeschütteten Kohlenlager, nördlich die Koksager zu liegen kommen, das Rohmaterial also nur einen einmaligen Weg zu seiner Verarbeitung zurückzulegen hat. Östlich von den Ofenhäusern erstreckt sich, im Winkel